

Kulturtempel mit Zankapfel

Der türkische Staatschef Recep Tayyip Erdoğan ließ in Istanbul das alte Atatürk-Kulturzentrum abreißen und durch ein neues ersetzen. Trotz mancher Kritik birgt der Neubau das Potenzial, Säkulare und Religiöse zu versöhnen.

Stefan Weiss aus Istanbul

Symbol hat in der Türkei großes Gewicht. Und so wurde auch der Zeitpunkt für die Eröffnung des neuen Atatürk-Kulturzentrums mit Bedacht gewählt: Letzten Freitag, am 98. Jahrestag der Gründung der Republik, dem Nationalfeiertag, an dem das ganze Land über und über beflaggt ist und an jeder Ecke dem Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk gewidmet wird, bekam Istanbul ein neues Wahrzeichen: Das Atatürk Kültür Merkezi, kurz AKM, erhebt sich mächtig am Taksim-Platz, jenem Ort im säkularsten Istanbul-Stadtviertel Beyoğlu, an dem das Republikensymbol steht und der auch in den letzten Jahren Austragungsort innenpolitischer Konflikte war.

Der Kulturtempel wurde in Rekordzeit von nur fünfundsiebzig Bauern bei rund 20 Millionen Euro Kosten errichtet. Er beherbergt den mit 2040 Sitzplätzen den viergrößten Opernsaal der Welt, ein Theater mit 800 Sitzen, eine Bibliothek für Kunstliteratur, eine Galerie für Zeitgenössisches, ein Kino, ein Kinderkinotheater, einen Designshop, Gastronomie und einiges mehr. Das AKM spielt also alle Stärken westlich orientierter Kulturzentrale.

Provokation oder Neustart?

Skeptiker hatten das so nicht erwartet. Denn ab der seit 40 Jahren regierende Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan von der islamisch-konservativen Partei AKP stößt veränderte, sich des Projekts anzunehmen, schwante manchen Böses: Würde es sich nicht als Einbruch in Erdogans Islamisierung- und Restoranisierungspolitik, die sich immer wieder in umstrittenen Bauprojekten spiegelt? Würde es nach der Rückwidmung der Hagia Sophia von einem Museum in eine Moschee erneut auf eine Provokation säkularer Köpfe hinauslaufen?

Die Befürchtungen hatten eine lange Vorgeschichte. Denn für den Neubau musste das alte Atatürk-Kulturzentrum, 2009 am selbigen Ort errichtet, abgerissen werden. Die 1960er Jahre hinein war es das säkulare Zentrum der Kulturmetropole Istanbul, umgeben von Atatürks Bücherei der Verfassungshilfe verhan-



Am Istanbul-Taksim-Platz ersetzte ein neuer Kulturkomplex den fünfzigjährigen alten aus den 1970er-Jahren.

den. Zuletzt aber war es erstmals häufig geworden und musste ab 2008 in Etappen geschlossen werden.

Mehrere Anläufe für Sanierungsarbeiten scheiterten.

– 2013 schließlich besetzten es Aktivist:innen der Proteste um den ebenfalls am Taksim-Platz angrenzenden Gezi-Park, die sich bald zu landesweiten Anti-Erdogan-Demonstrationen zusammenschlossen. Die Aktivist:innen wollten verhindern, dass der Park der Rekonstruktion eines osmanischen Kasernenkomplexes weichen müsste. Die umstrittenen Bauten wurden letztlich verworfen, die Proteste politisch aufgelöst, das alte Kulturzentrum gestrichelt. Dass die Neukonstruktion des AKM nun doch steht, ist ein Signal: Aktivist:innen

stärkung ist das Gebilde seinerseits keinen Tag, übernatürlich, Atatürk, der große Säkulare, ist auf seine Art dann aber doch sakrosankt. Eine Ellipse Taksim-Platz wäre selbst für Erdoğan zu heikel gewesen.

In seiner Eröffnungsidee ließ es sich der Präsident zwar nicht nehmen, die Gezi-Proteste zu rügen, die nichts als „Chaos“ hinterlassen hätten. Er, immerhin selbst im Stadtteil Beyoğlu geboren und einst Bürgermeister Istanbul, behauptet aber auch das Bild der Stadt als ein bewohnbares, sicheres Mosaik der verschiedenen Kulturen.

In der Formensprache des Gebäudes findet sich das Mosaische wieder. Als Architekt fungierte Murat Ta-

hançoğlu, der Sohn von Hayati Ta-hançoğlu, der das alte Zentrum bauen hatte. Der Sohn zitierte die auch den Vater, wie allem an der Außenfassade, Sichtbeton gepunktet mit neoklassischen Strukturen und viel gläserner Transparenz – keine Rekonstruktion, sondern Weiterentwicklung, heiter, einladender, aber am nichts weniger imposant.

Herz oder roter Apfel?

In der zentralen Neuerung aber einer riesigen, rot schimmernden Kugel im Inneren, in der sich der Opernsaal verbirgt, wollen einige dann doch eine verdeckte Anspielung auf Erdogans Neo-Osmanismus erkennen. Sie interpretieren die Kugel als „roten Apfel“ – ein altes Symbol der Sultane, mit dem diesen ihre Erbanwartsübertragungen in Richtung Westen beschrieben. Konstantinopel war damit gemeint, Bors, schließlich auch Wien, türkischen Offiziellen hingegen liebten diese Deutung ab, die rote Kugel sei vielmehr als „schimmerndes Herz der Metropole zu sehen. Und mit et was (Entspannung) beruhe sich außer dem Anfügen, dass der rote Paradies Granatapfel als Symbol ja durchaus in allen abrahamischen Religionen seinen Platz hat.

Entscheidend wird darüber sein, mit welchem Inhalt der Kulturkomplex gefüllt wird. Organisationsmäßig ist das Haus direkt am Millennium für Kultur und Tourismus. Und zur Eröffnung ließ man gleich Ambivalenz sprechen: Zur Unaufrichtigkeit kam die von Erdoğan selbst im Auftrag gegebene Oper-Sinua über den wichtigsten osmanischen Baumeister nach der Eroberung Konstantinopels. Klar werden hier maltsche uskeln, Erdogans sehe sich selbst in der Rolle des großen Bauherrn.

Den zweiten Tag besetzte dann das London Philharmonic Orchestra u.a. mit Mozart. In etwa dieser Tour-art wird es vorerst weitergehen: Türkische Tradition trifft auf Klassik, Jazz, in Anadolu auch auf Pop. Wie viel türkische, zeitgenössische Natur sich häufig finden wird, wird sich zeigen. Für den Anfang aber ist der Parzell- und Tradition und Moderne wohl sogar beidem im Inneren türkischen Konflikts.



Symbol neo-osmanischer Frucht oder harmonisches Herzstück? Der Opernsaal.

Foto: AFP/Anadolu Agency